

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgzettel 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezettel 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 45.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feinr. Müller, Nassau (Lahn).

Dienstag, 11. April 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Lahn)

39. Jahrg.

WB Großes Hauptquartier, 7. April. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch einen sorgfältig vorbereiteten Angriff setzten sich unsere Truppen nach hartnäckigem Kampfe in den Besitz der englischen, jetzt von kanadischen Truppen besetzten Trichterstellungen südlich von St. Eloi.

In den Argonnen schlossen sich an französische Sprengungen nördlich des Four de Paris kurze Angriffe an. Die unter Einfluß eines Flammenwerfers vorgeführte Feind wurde schnell wieder zurückgeworfen.

Mehrere feindliche Angriffsvorstöße gegen unsere Waldstellungen nördlich von Avocourt kamen über der ersten Anläufe ohne vergebliche Teilverluste nicht hinaus. Auch östlich der Maas konnten die Franzosen ihre Angriffsabsichten gegen die fest in unserer Hand befindlichen Anlagen im Caillette-Walde nicht durchführen. Die für den geplanten Stoß bereitgestellten Truppen wurden von unserer Artilleriefeuer gefolgt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees wurden östliche aber heftige russische Angriffe zum Scheitern gebracht. Die feindliche Artillerie war beiderseits des Sees lebhaft tätig.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Telegramm S. M. des Kaisers und Königs.

WB (Nichtämtlich). Großes Hauptquartier, 7. April 1916.

Telegramm S. M. des Kaisers und Königs.

Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Mein lieber Feldmarschall!!!

Vor dem Feind feiern Sie heute den Tag, an dem Sie vor 50 Jahren aus dem Kadettenkorps des 3. Garderegiments zu Fuß überwiesen wurden. Mit Befriedigung und Stolz dürfen Sie auf Ihre Dienstzeit zurückblicken. Die in der Jugend gesammelten Kriegserfahrungen haben Sie in langer, treuer Friedensarbeit zu vertiefen und mit hervorstechendem Erfolge der Schulung von Führern und Truppen nutzbar zu machen gewußt. Insbesondere erinnere ich mich hierbei Ihrer langjährigen Tätigkeit an der Spitze des 4. Armeekorps.

Der Geist, dessen Pflege Sie sich zur Aufgabe gesetzt hatten, hat sich im gegenwärtigen Kriege herrlich bewährt. Ihnen selbst aber war es beschieden, den schwersten und höchsten Aufgaben, die einem Heerführer im Felde gestellt werden können, mit beispiellosem Erfolge gerecht zu werden. Sie haben einen an Zahl weit überlegenen Feind mit wuchtigen Schlägen aus den Grenzmarken vertrieben, durch geschickte Operationen weiteren Einfällen vorgebeugt, in siegreichem Vordringen Ihre Stellungen weit in Feindesland vorgeschoben und gegen stärksten Ansturm gehalten. Diese Taten gehören der Geschichte an.

Ich aber weiß mich eins mit der Armee und dem gesamten Vaterlande, wenn ich Ihnen am heutigen Tage mit wärmsten Glückwünschen versichere, daß Dank und Anerkennung für alles, was Sie geleistet, niemals verfliegen werden. Als äußeres Erinnerungszeichen verleihe ich Ihnen mein Bildnis in Del, das Ihnen heute zugehen wird.

gez. Wilhelm I. R.

Schlesier und Bayern stürmten zwei starke französische Stützpunkte und die ganze feindliche Stellung des Termitenhügels bei Verdun in einer Breite von über 2 Kilometern.

WB. Großes Hauptquartier, 8. April. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem linken Maasufer erstürmten Schlesier und Bayern zwei starke französische Stützpunkte südlich von Haucourt und nahmen die ganze feindliche Stellung auf dem Rücken des Termiten-Hügels in einer Breite von über 2 Km. Ein heute früh versuchter Gegenstoß scheiterte völlig. Unsere Verluste sind gering, diejenige des Gegners, auch infolge des heimtückischen Verhaltens einzelner besonders schwer. Außerdem wurden 15 Offiziere, 699 Mann unverwundet gefangen, darunter zahlreiche Truppen der Jahresklasse 1916.

Auf den Höhen östlich der Maas und in der Woivre waren die beiderseitigen Artillerien stark tätig.

Am Hilsenfest (südlich von Sondernach in den Vogesen) stieß eine kleinere deutsche Abteilung in eine vorgeschobene französische Stellung vor, deren Besatzung bis auf 21 Gefangene im Kampfe fiel. Die feindlichen Gräben wurden gesprengt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe blieben auch gestern auf einem schmalen Frontabschnitt südlich des Narocz-Sees beschränkt und wurden glatt abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WB Großes Hauptquartier, 10. April. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist auf allen Kriegsschauplätzen im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

WB Berlin, 9. April. (Ämtlich.)

Am 8. April griffen vier Marineflugzeuge die russische Flugstation Papensholm bei Kiel auf Osel an. Von den vier zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeugen wurden zwei zur Landung gezwungen. Trotz heftiger Beschließung sind unsere Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

[Osel ist die dem Rigaischen Meerbusen vorgelagerte zu Livland gehörige 2600 Quadratmeter große Insel.]
Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die Sommerzeit ist beschlossen.

— Berlin, 7. April. (Ämtlich.) Der Bundesrat hat gestern beschlossen, daß in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1916 an Stelle der mitteleuropäischen Zeit, die in Deutschland durch Reichsgesetz vom 12. März 1893 eingeführt worden ist, als gesetzliche Zeit die mittlere Sonnenzeit des 30. Längengrades östlich von Greenwich gelten soll. Das bedeutet, daß die Uhren für diese Zeitspanne um eine Stunde vorzustellen sind. Demgemäß wird der 1. Mai 1916 bereits am 30. April 1916, nachmittags 11 Uhr beginnen, der 30. September 1916 aber um eine Stunde verlängert werden, damit am 1. Oktober 1916 die mitteleuropäische Zeit wieder in Kraft treten kann.

Wie angekündigt, werden die Uhren am Abend des 30. April vorgerückt, sonst wird nichts geändert: am 1. Mai beginnen wir die Arbeit um eine Stunde früher, ohne es sonderlich zu merken, weil es doch zu gleichen Zeit gesehen wird. Und in in derselben Weise

erfolgt der Schluß des Tagesdienstes mit dem Gewinn einer Stunde. Wir gewinnen und, darauf kommt es bei der geplanten Neueinführung zuerst an, diese Stunde in der Sonne; bisher haben wir sie verschlafen. Jeder Arbeiter, jeder Angestellte, jeder Beamte, alle werden mehr Sonne genießen können. Die praktische Seite aber der Reform bringt Ersparnisse an Leuchtmaterial, ein Umstand, der in dieser teuren Zeit von ganz besonderer Bedeutung ist. Geht der 1. Mai auch ruhig vorüber, umso lustiger wird sich das Leben am Ende der Sommerzeit, in der Nacht des 30. September gestalten. Da werden wir das Vergnügen haben, daß es für uns zweimal Mitternacht gibt. Von allen Tönen, aus allen Häusern heraus, in allen Tonarten vom tiefsten Oloken bis zum dünnsten Sopran erklingen die zwölf Schläge der mitternächtigen Stunde. Kaum sind sie verhallt, werden die Zeiger sämtlicher Uhren in unserer Welt um eine Stunde zurückgeschoben. Wie durch Zauberschlag ist es auf einmal wieder 11 Uhr geworden, also noch immer 30. April. Was ist die Folge davon. Eine Stunde später wird es zum zweiten Mal am selben

Tage Mitternacht schlagen. Und ein Jubelschrei wird sie in der Schär der Millionen von Weibern und Vergnügern den Reihlen entziehen: Hurra, heute haben wir verlängerte Polizeistunde! Heute kneipen wir eine Stunde länger!

Eine entmenschte Mutter.

Berlin, 7. April.

Die grauenvolle verbrecherische Tat in den „Rauen Bergen“, bei der ein entmenschtes Weib ihr eigenes, unschuldiges Kind in bestialischer Weise zu Tode schlug und den noch warmen Körper in die Erde scharte, gleich dem Kadaver eines Tieres, hat seine Aufklärung gefunden. Die Leiche der kleinen siebenjährigen Irma ist nicht nur gefunden worden, sondern angefertigt der erdrückenden Beweise ihrer Schuld, hat sich die Mörderin, die Arbeiterwitwe W i e m a n n, auch zu einem Geständnis bequemt. Der unerhörte Vorgang, daß eine Mutter ihr eigenes Kind in dunkler Nachtstunde hinausführt vor die Tore der Stadt, in der Hand den Spaten, mit dem sie

an einsamer Stelle ihr grausames Werk vollenden und dann die Spuren verwischen will, gehört zu einer Verknüpfung von Tragik und menschlicher Verworfenheit zu den furchtbarsten Geschehnissen der Berliner Kriminalgeschichte.

Donnerstag nachmittag hat die Ausgrabung der Leiche des Kindes unter Beisein der beschuldigten Mutter, der Großmutter und unter großem Menschenzulauf durch die Gerichtskommission der Staatsanwaltschaft II beim Amtsgericht Schöneberg stattgefunden. Es wurde festgestellt, daß die Kleine mit dem Gesicht nach unten in der Erde g. legen hat, und zwar nimmt man an, daß das schauerhafte Verbrechen so ausgeführt wurde, daß das Kind lebendig begraben wurde. Daß das Kind noch gelebt hat, nachdem es mit Erde überschüttet worden war, geht daraus hervor, daß die Zunge der Kleinen zwischen den Zähnen weit heraus stand. Auch deuten die verzerrten Gesichtszüge der Leiche darauf hin, daß der Tod durch Ersticken eingetreten ist. Die Obduktion, die heute stattfinden wird, dürfte das authentische Material ergeben. Während die Großmutter der Kleinen, die sie jahrelang auf das liebevollste erzogen und behandelt hat, während der Ausgrabung auf das tiefste erschüttert war und unaussprechlich weinte, blieb zum Erstaunen aller Anwesenden die Mutter völlig apathisch, selbst in dem Augenblick, als sie das Geständnis ihres furchtbaren Verbrechens dem Untersuchungsrichter ablegte. Die anwesenden Ärzte sind der Meinung, daß die entmenschte Mutter keineswegs anormal ist, sondern die scheußliche Tat in vollem Besitz ihrer Sinne begangen hat. Bei allen Vorgängen der Ausgrabung blieb sie ohne jede Erregung, kalt und gefühllos stand sie da, als man ihr die Leiche vor die Füße legte, und kein Muskel in dem blassen Gesicht bewegte sich. Als die Mörderin abgeführt wurde, warf sie nur einen flüchtigen Blick auf ihr gemordetes Kind und ging dann festen Schrittes inmitten ihrer Wächter zu dem Gefährt, das sie nach dem Gefängnis zurückbrachte. Bei der am Freitag nachmittag vorgenommenen Obduktion der Leiche der kleinen Irma konnte die unmittelbare Todesursache des Kindes nicht mit Gewißheit festgestellt werden. Der Körper wies keinerlei Spuren von Gewalttätigkeiten auf. Auch die Spuren von Schlägen mit einem Holzpfosten auf den Kopf, durch die das Kind nach dem Geständnis der Mutter bewußlos geworden sein soll, konnte nicht wahrgenommen werden. So ist das Kind wahrscheinlich bewußlos von der Mutter begraben worden und hat dann in der Erde den Erstickungstod gefunden.

WB London, 8. April (Reuter.) Die Achtehnjährigen und die Neunzehnjährigen sind zum Militärdienst aufgerufen worden.

Keine Oftereier.

Karlsruhe, 8. April. Mit Rücksicht auf die Knappheit an Eiern ist vom Ministerium des Innern das zur Ofterzeit übliche Färben von Eiern verboten worden.

Provinzielle Nachrichten.

— Nassau, 10. April. Der Vaterländische Frauenverein, der uns in der vergangenen Woche wieder mit so schönen Fischen versorgt hat, hat auch für diese Woche Fische bestellt, und zwar 3—5 pfündige für die größeren Haushaltungen und kleinere für kleine Haushaltungen. Der Verkauf findet Donnerstag, morgens von 8 Uhr ab in der Firma J. W. Kuhn statt. Sollte die Fischsendung so spät eintreffen, daß sie am Donnerstag Morgen nicht mehr zum Verkauf kommen kann, dann wird durch Anschlag an verschiedenen Stellen in der Stadt bekannt gegeben, wann die Fische zu haben sind. Bei großen Haushaltungen, besonders die Lazarette, die Fische in großen Mengen benötigen, werden höflich gebeten, jedesmal bis Samstag

abend 6 Uhr bei der Firma J. W. Kuhn ihren Bedarf anzugeben, damit die Bestellung danach geregelt werden kann. Da Fischkost von großem Nährwert ist und billiger als Fleisch, ist es ratsam, daß unsere Mitbürger von dieser Einrichtung des Vaterländischen Frauenvereins fleißig Gebrauch machen.

— Aprilwetter. Den herrlich warmen Tagen der letzten Zeit sind rauhe Tage aber auch der erquickende Regen gefolgt. Nun prangen Gärten und Bergabhänge in frischem Grün und jungfräulicher Blütenpracht. Eigentlich früher als sonst. Necker und Gärten sind von arbeitsamen Menschen, Frauen und Kindern. Forts. S. 4.

Das Ausland und die Kanzlerrede.

Unter den Pressestimmen des feindlichen Auslandes, die sich zur Rede des deutschen Reichskanzlers äußern, sind wohl die italienischen die bemerkenswertesten. Sie lassen an Gehässigkeit nichts zu wünschen übrig.

Der „Secolo“ nennt alles Lüge, was der Reichskanzler über Deutschlands Zwangslage, um seine Existenz kämpfen zu müssen, sowie über die Bereitwilligkeit, einen ehrenvollen und gerechten Frieden zu schließen und über die Rechtsbrüche des Bierverbandes und der Bedrohung Europas durch eine englische Vorherrschaft sagte. Das Blatt erklärt, die Wahrheit sei, daß der Reichskanzler, um die sinkende Kriegsbegeisterung des deutschen Volkes aufzustacheln, ein großes deutsches Annerkennungsprogramm enthält habe. — „Idea Nazionale“ bemerkt: Die tönenben Drohungen und Beleidigungen müßten beim Bierverband ein Lächeln hervorrufen; in Ausführung der Pariser Verträge würden die Verbündeten beweisen, daß ihre Schläge nicht minder wichtig seien, wie die der Deutschen. — Einige führende Blätter heben jedoch hervor, die Rede spiegelt die Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes wider, den Krieg in deutschem Sinne zu beenden.

Die französische „Presse“ erklärt einmütig, das Berliner Kabinett würde die Urheberhaft des Weltbrandes nicht von sich weisen, wenn es den Sieg vor Augen sähe. „Le Journal“ schreibt: Nach der hundertjährigen Marterung der Polen, nach der Vergewaltigung Belgiens, das in vollem Aufschwung seiner freien Entwicklung war, nach der Häufung von Grausamkeiten während der ersten Kriegswochen und nach den täglich wiederholten Untaten des Unterseefrieges mag Deutschland nun das Gespenst der Rache anlagern, von dem es sich schon umfängt fängt.

Der ehemalige Minister des Auswärtigen Bichon schreibt im „Reit Journal“: Der Kanzler fühlt sich von den Neutralen umlauert und in der Stimmung seiner eignen Unterthanen erschüttert. Man erinnere sich an die stolzen Ausrufer seiner früheren Kundgebungen, an die Aufgeblasenheit, mit der er unsere Niederlage und den zerstückelten Sieg seiner Armeen verkündet hat. Man vergleiche das mit der platten und hohlen Rhetorik, die er jetzt den Volksvertretern vorgelegt hat. Aus dem Gegensatz ergibt sich die Lehre.

Von den englischen Zeitungen, die der Kanzlerrede lange Artikel widmen, sind zwei besonders lehrreich. „Morning Post“ sagt: Der Kanzler wünscht den Neutralen einzuprägen, daß Deutschland ihre Rechte ohne weitere Ausflüchte achte, und wenn bei den Neutralen auch noch etwas von dem Zweifel über den Urheber des Unterganges ihrer Schiffe hängen geblieben sein sollte, daß deutsche Volk wird von der vollkommenen Aufrichtigkeit seiner Regierung überzeugt sein. Der Kanzler hebt hervor, daß, so stark die Drohungen von Seiten der Verbündeten seien, ebenso hart die deutschen Schläge sein werden. Aber den Ausgang dieses Kampfes ist kein Mißverständnis möglich. Solche Drohungen haben keinen Wert, wenn man sie nicht in Taten umsetzt. Von zwei Gegnern wird einer vernichtet werden.

Die „Times“, das schlimmste englische Organ aber schreibt: Derjenige Teil der Rede, in dem von Verdun gesprochen wurde, ist ein schlagendes Beispiel für die Wahrheit der Bethmannschen Ausführungen. Er sagte, daß die Operationen nach gründlicher Überlegung eingeleitet worden seien und von Erfolg zu Erfolg geführt hätten. Die Welt weiß jedoch, daß das Ergebnis dieser Operationen ein Verlust von Hunderttausenden gewesen sei. (?) Kennenwerte Vorteile sind nicht erzielt worden. (?) Während der Kanzler die Sperre ins Feld führte zur Entschädigung für die Morde an Frauen und Kindern und hilflosen Schiffbrüchigen, ermutigte er zugleich seine Zuhörer mit dem Hinweis, daß die Sperre nur wenig Ungemach verursache, und daß, wenn es erforderlich sei, die Deutschen viel sparsamer leben könnten, als sie es in den letzten Jahren vor dem Kriege gewohnt gewesen seien.

Demgegenüber ist bedeutsam, was neutrale Blätter über die Ausführungen des deutschen

Kanzlers schreiben. So meint „Stockholms Dagblad“: Die Rede ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. In ihrem ersten Teil fällt der Ton ruhiger Zuversicht auf, der die Absicht des Kanzlers über die militärische und wirtschaftliche Lage auszeichnet. Hier begegnet man keinen kampfhaften Versuchen, eine hinter optimistischen Redensarten hervorstechende Unruhe zu verbergen, und der Ton gegen den Feind ist, wenn auch hier und da ziemlich scharf, überaus ruhig und beherrscht im Vergleich zu den ausnahmslos viel leidenschaftlicheren Worten, der Bierverbandminister. — Ähnliche Auslassungen findet man in vielen neutralen Blättern.

Im allgemeinen kann zusammenfassend gesagt werden, daß das neutrale Ausland dem Kanzler im wesentlichen zustimmt, daß aber unsere Feinde im Gefühl der Ohnmacht wüste Schmähungen als Antwort benutzen.

Zur Erstürmung von Haucourt.

Westlich der Maas haben wir einen neuen glänzenden Erfolg zu verzeichnen, der im Rahmen der Operationen gegen die französischen Stellungen zwischen dem Ostrand der Argonnen und dem Westufer des Flusses große Bedeutung hat und seinen Einfluß auch im Zusammenhang das Gesamtbild der Kämpfe geltend macht. Das Dorf Haucourt, das etwa 700 Meter südlich von Malancourt an



der Straße nach Gones liegt, und das der Feind zu einer starken Befestigung ausgebaut hatte, ist nach starker Feuerbereinigung von uns genommen worden. Hierbei hat der Feind ganz außerordentlich hohe, blutige Verluste erlitten und allein an unterwunden Gefangenen, wie der Heeresbericht meldet, 11 Offiziere und 531 Mann in unserer Hand gelassen. Mit Haucourt haben die Franzosen die letzte Ortschaft erobert, die ihnen in der durch unsere Eroberung des Waldes von Abcourt am 20. März geschaffenen und dann durch weitere Erfolge immer mehr eingebrachten „Sackgasse“ zwischen dem Borgebäude des südlichsten Waldbühfens und dem „Toten Mann“ noch geblieben war.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Fernschreiber-Zentrale zugelaufene Nachrichten.)
Beforgnis in französischen Parlamentskreisen.

Während die französische Regierung fortfährt, durch Zeitungen und die „Agence Havas“ tagtäglich den Widerstand der französischen Armee um Verdun zu verherrlichen, sieht man im Parlament der weiteren Entwicklung der Dinge mit gleicher Sorge wie bisher zu. Der sozialistische Abgeordnete Renaudel warf in der „Humanité“ die Frage auf, ob wirklich alle Vorkriegsmahregeln in militärischer und administrativer Beziehung getroffen worden seien, um dem deutschen Angriff auf die Dauer zu widerstehen. Renaudel fordert das Parlament zur Wachsamkeit auf und erklärt sich entschieden gegen die von Anhängern der Regierung vorge schlagenen längeren Osterferien des Parlaments.

Schnode mit großem Grundbesitz an die Ravenau gekommen. Sie nannten sich seitdem Grafen von Ravenau-Schnode.

Nun lebte nur noch ein einziger Ravenau, der Greis, der mit dätischer Miene am Fenster seines Arbeitszimmers stand. Wie lange noch — dann schlossen sich auch seine müden Augen für immer. Er wandte sich jetzt vom Fenster ab und ließ sich vor seinem Schreibtisch nieder. Mit bebenden Händen ergriff er einen Brief, der gedehnt vor ihm lag, und überflog noch einmal die energische Damenhandchrift.

„Ich möchte Euch Hochwohlgebornen zu bedanken geben, daß Komtesse Jutta in den nächsten Tagen ihr 19. Jahr vollendet. Ihre Erziehung ist in allen Teilen harmonisch abgeschlossen, so daß Euer Hochwohlgebornen zufrieden sein werden; Komtesse Jutta wurde eine Zierde unseres Institutes.“

So gern wir die junge Dame noch behielten, halten wir es doch für unsere Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß alle Altersgenossinnen der Komtesse unser Institut bereits verlassen haben, um in die Welt eingeführt zu werden. Komtesse Jutta quält sich scheinbar mit der Frage, weshalb sie nicht heimgerufen wird. Deshalb bitten wir ganz ergeben, diesen Gedanken in gütige Erwägung zu ziehen und uns mit Zuschriften zu versehen.

Uns Euer Hochwohlgebornen ergebenst empfehlend, zeichnen wir
hochachtungsvoll
Geschwister Reportier.“

Graf Ravenau legte den Brief feuchend beiseite.

Die Unsicherheit in der Nordsee.

Die holländische Regierung verständigte Deutschland und England davon, daß die Überfahrt über die Nordsee so stark gefährdet ist, daß der Transport der englischen und deutschen inwärtigen Kriegsgeschäften zum Austausch vorläufig unmöglich erscheint.

Die Kämpfe am Rautasus.

Einem Amsterdamer Blatte zufolge meldet die „Times“ aus Petersburg: Aus den letzten Kämpfen geht hervor, daß die Türken durch kräftige Disziplin die Ordnung in ihren Gliedern zu erhalten wußten. Die Truppen werden von dem begabten Halit Bei befehligt, der am mittleren Dschurud standhielt, bis die Russen ihn zu umzingeln drohten; nachdem er dem Feinde jeden Zoll Boden freitig gemacht hatte, zog er sich in der Richtung auf Ispir zurück, während das Zentrum weislich Inamashavir und Asfab auswich. Jetzt ist das Zentrum hauptsächlich mit der Verteidigung der Zugänge nach Erzincan beschäftigt, wo die Türken jeden brauchbaren Mann auf die Beine bringen und jeden Punkt verteidigen. Artillerie wird herangeführt und die Wege ausgebeffert. Diese Maßregeln müssen den russischen Aufmarsch zum Stehen bringen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 7. April 1916.
Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte Ministerialdirektor Dr. Lewald, daß die Zweifel des Abg. Scheibemann betr. die Einbeziehung der Gewerkschaften in den Begriff der politischen Vereine ungerechtfertigt seien, die Zusage der Regierung werde eingeholt werden. Eine Novelle zum Reichsvereinsgesetz werde dem Reichstag noch in dieser Tagung zugehen.

Es folgt die Erledigung kleiner Anfragen, wobei Unterstaatssekretär Fehr. v. Stein erklärt: Von den 45 000 Tonnen Getreide, die vertraglich der Kornspirituszentrale überwiesen waren, waren im März rund 12 500 Tonnen gebrannt. Der Vertrag wurde dahin geändert, daß statt der 45 000 Tonnen nur 20 000 Tonnen zu Brennweizen zur Verfügung gestellt werden dürfen, alles übrige ist der Volksernährung zuzuführen.

Die zweite Lesung des Militäretats.

Berichterstatter Abg. Rogalla v. Bieberstein teilt mit: Beanstandungen an den Etatslagen seien von der Kommission nicht vorgenommen worden. Hinsichtlich der Munitionsvorräte wurde in der Kommission festgestellt, daß wir mit der Munition und auch mit sonstigen Rohstoffen ausreichen, wie lange auch der Krieg dauern möge.

Abg. Davidsohn (Soz.): Leider häufen sich in letzter Zeit die Klagen über die Feldbriefsenur. Die Soldaten fürchten, ohne Zensur mit Reichstagsabgeordneten überhaupt nicht mehr verkehren zu können. Wir fordern, daß den Arbeitern in den Reichsbetrieben, soweit es nicht schon geschehen ist, eine Erhöhung ihrer Bezüge gewährt werde. Das Beschwerderecht muß reformiert werden, das jetzige System ist veraltet. Auch die Frage des Urlaubs ist anders zu behandeln.

Abg. Cohn-Nordhausen (Soz. Arbeitsg.) befürwortet eine Reihe von Anträgen, die sich auf Reform des Beschwerbewesens, Änderung im Urlaubswesen und bei der Beförderung sowie Änderung des Militärgerichtsverfahrens beziehen. Erfreulich ist es, daß sich die Mobilisation allmählich vollzogen hat. Im Laufe seiner weiteren Ausführungen wird der Redner zur Ordnung gerufen, weil er von barbarischer Kriegsführung spricht.

Präsident Dr. Kaempf erhält nun die Ermächtigung dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums die Glückwünsche des Reichstages auszusprechen.

Stellvertreter Kriegsminister v. Wandesl: Es wird vielfach vergessen, daß wir uns im Kriege befinden, Millionen von Menschen im

Felde stehen und die Borgefekten, die Verpflegungsbedingungen, das Wetter und alles andere einem ständigen Wechsel unterliegen. Daraus ergibt sich, daß naturgemäß die scharfsten Verfügungen nicht immer zur Durchführung gebracht werden können. Aus dem Reichen der Mängel kann man nicht folgern, daß bei uns alles faul ist; auf Einzelheiten brauche ich nicht einzugehen.

Die Verpflegung der Soldaten

sieht unter den gegenwärtigen Verhältnissen vielfach auf Schwierigkeiten, sie ist aber immer noch ausreichend. Es ist aber immer noch notwendig, es muß daher dafür gesorgt werden, daß nicht überflüssiger Zuzug von Verpflegung dorthin erfolgt.

Darauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Der Etat wird bewilligt und die Resolutionen der Kommissionen angenommen. Angenommen wird weiter eine Resolution der Sozialdemokraten auf Gewährung von Teuerungszulagen für Arbeiter in den Reichsbetrieben und eine Resolution der Sozialist. auf Entlassung dauernd kranker aus dienstuntauglicher Mannschaften.

Nach kurzer Debatte wird dann der Etat des Reichsmilitärgerichts bewilligt. Auch zum Etat des Reichsmarineministers wurde nur wenig gesprochen. Er wurde erledigt, nachdem dem Abgeordneten Dr. Liebknecht (wild), der erneut die U-Bootfrage aufzurollen versuchte, das Wort entzogen war.

Darauf verlagte sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Mit Rücksicht auf die von Händlern geäußerten Wünsche, ist der Nordd. Allg. Ztg. zufolge in Aussicht genommen, gegebenenfalls die Berechnung der von der Reichsregierung befreiten Zigarren- und Zigarettenmengen nicht nur nach dem Durchschnitt des Kalenderjahres 1915, sondern auch nach dem Durchschnitt des Kalenderjahres 1913 zuzulassen. Damit soll auch den Fällen Rechnung getragen werden, in denen die Einfuhr im Jahre 1915 durch den Krieg ungünstig beeinflusst war.

* Die neue Friedensuniform des bayerischen Heeres, die eine königliche Entschliefung anordnet, erhält ein besonderes Kennzeichen, bestehend aus einer schmalen weiß (Offiziere silber-)blauen gerauteten Borde (für Feldbekleidungsstücke in grau, Offiziere in mattsilbernem Ton), die an dem Kragen sämtlicher Bekleidungsstücke angebracht sind, und zwar an Stehragen am oberen und vorderen, an Kragstragen rings um den äußeren Rand. Die gesamte Kavallerie erhält den zweireihigen Rock der Chevaulegers. Die Jäger, die bei den übrigen deutschen Truppen grau-grünes Tuch haben, behalten in Bayern das Feldgrau der Infanterie. Die breiten, roten Streifen an den Hosen der berittenen Truppen fallen weg.

* Das württembergische Ministerium des Innern hat eine Bekanntmachung erlassen, in der mitgeteilt wird, daß zur Regelung des Fleischverbrauchs durch die Kommunalverbände Fleischkarten ausgegeben werden. Die Höchstmenge von Fleisch, welche eine über sechs Jahre alte Person verbrauchen darf, wird bis auf weiteres auf 3520 Gramm für den Monat und 160 Gramm für den Tag (unter Ausschluss fleischloser Tage) festgelegt; für Kinder bis sechs Jahren beträgt sie die Hälfte.

England.

* Allen Ansehen nach wird der Ministerpräsident Asquith bei seiner Heimkunft aus Rom starke Schwierigkeiten zu überwinden haben; denn übereinstimmende Nachrichten lassen erkennen, daß die Unzufriedenheit im Parlament mit jedem Tage wächst. Man spricht in gewissen Kreisen von einer förmlichen Verschwörung, und bei der ersten Gelegenheit eines diplomatischen oder militärischen Mißerfolges werde sich die Mehrheit der Abgeordneten gegen das Kabinett erheben. Pariser Blätter besprechen bereits die Möglichkeit einer Ministerkrise.

Hexengold.

1) Roman von H. Courths-Mahler.

Graf Rudolf von Ravenau schritt, in tiefen Sinnen verloren, in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Sein vornehmstes, etwas bleiches Gesichtsfeld war wie im Schmerz gekrümmt. Auf der Stirn lag eine scharfe, eigenartig gezeichnete Falte — die Trogfalte der Ravenaus — ein charakteristisches Zeichen seines Geschlechts.

Endlich blieb er an einem der hohen Fenster stehen, dessen tiefe Nischen mit schweren Krokodilvorhängen besetzt waren. Sein Blick schweifte über den geräumigen, mit mächtigen Steinplatten gepflasterten Schloßhof, zwischen denen seines graugrünen Moos hervorquoll.

In der Mitte des Hofes erhob sich auf ansteigendem Marmorsockel ein alter Brunnen aus Sandstein. Vier große Dracheneisen wanden sich um das runde Becken. Die Köpfe dieser steinernen Vagabunden strebten über den Beckenrand der Mitte zu, als wollten sie gierig den Wasserfisch aufsaugen, der aus der Mitte des Wasserpiegels emporstieg.

Graf Ravenau schritt hastig an diesem Brunnen, der ungetrenntlich zur Geschichte des Hauses gehörte.

Die Ravenaus, ein altes, stolzes Geschlecht, gehörten zu den wenigen Adelsfamilien, die ihren Glanz und Reichtum bis in unsere Zeit zu wahren gewußt hatten. Durch Graf Rudolfs Heirat mit der Reichsfürstin Ulrike von Schnode war auch das etwa eine Stunde entfernte Schloß

Schnode mit großem Grundbesitz an die Ravenaus gekommen. Sie nannten sich seitdem Grafen von Ravenau-Schnode.

Nun lebte nur noch ein einziger Ravenau, der Greis, der mit dätischer Miene am Fenster seines Arbeitszimmers stand. Wie lange noch — dann schlossen sich auch seine müden Augen für immer. Er wandte sich jetzt vom Fenster ab und ließ sich vor seinem Schreibtisch nieder. Mit bebenden Händen ergriff er einen Brief, der gedehnt vor ihm lag, und überflog noch einmal die energische Damenhandchrift.

„Ich möchte Euer Hochwohlgebornen zu bedanken geben, daß Komtesse Jutta in den nächsten Tagen ihr 19. Jahr vollendet. Ihre Erziehung ist in allen Teilen harmonisch abgeschlossen, so daß Euer Hochwohlgebornen zufrieden sein werden; Komtesse Jutta wurde eine Zierde unseres Institutes.“

So gern wir die junge Dame noch behielten, halten wir es doch für unsere Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß alle Altersgenossinnen der Komtesse unser Institut bereits verlassen haben, um in die Welt eingeführt zu werden. Komtesse Jutta quält sich scheinbar mit der Frage, weshalb sie nicht heimgerufen wird. Deshalb bitten wir ganz ergeben, diesen Gedanken in gütige Erwägung zu ziehen und uns mit Zuschriften zu versehen.

Uns Euer Hochwohlgebornen ergebenst empfehlend, zeichnen wir
hochachtungsvoll
Geschwister Reportier.“

Graf Ravenau legte den Brief feuchend beiseite.

„19 Jahre alt“, sagte er, wie in tiefen Sinnen verloren.

Hatten die Jahre Flügel gehabt, diese für ihn so einsamen, schweren Jahre, in denen er erst mit Gott und Menschen hadern und dann allmählich in dumpfen Schmerz dahinlebte?

Komtesse Jutta! — Seine Enkelin, das einzige Kind seines zu früh gestorbenen Sohnes. Komtesse Jutta! Warum hatte er sie aus seiner Nähe verbannt, warum sich nicht durch ihren Anblick über sein herbes Leid trösten lassen?

Er blickte zu dem lebensgroßen Porträt seines Sohnes empor. Es zeigte die edlen Züge seines Vaters, die hohe Stirn mit der charakteristischen Trogfalte. Aber die Augen sahen lebensfroh, in sonniger Heiterkeit auf den einsamen Mann hernieder.

„Hans-Georg — dein Kind — dein Kind!“

Fest hatten die Augen des Greises an dem jungen, frohen Gesicht. All das war nun schon längst in Staub zerfallen. Nichts war dem Greis von ihm geblieben, der sein Stolz, sein Glück, seine Hoffnung war, nichts — als sein Kind, die Enkelin. Und dieses Kind, dieses heilige Vermächtnis, hatte er fremden Leuten übergeben, die es erziehen sollten. Nach dem Tode ihres Vaters war das damals 6-jährige Mädchen von Ravenau einem erlauchten Genfer Pensionat übergeben worden. Nicht ein einziges Mal in all den Jahren hatte die Komtesse bei dem Großvater gewohnt.

Warum aber mußte Jutta in der Verbannung fern vom Großvater aufwachsen. — Weil sie nicht nur das Kind seines Sohnes, sondern

auch das der Frau war, die ihm Schuld trug am Tode seines Sohnes, die ihm Schmach und Schande gebracht und seine Lebenskraft gebrochen hatte. Hans-Georg hatte gegen den Willen seines Vaters eine Schauspielerin geheiratet, die Tochter eines verarmten polnischen Edelmannes, die er in Paris kennen gelernt. Er war der toterten Sirene mit den schwarzen Augen und dem rotgoldenen Haar ins Netz gegangen.

Sein Vater hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt, um diese Heirat zu verhindern, aber es war nutzlos. Und so mußte Graf Ravenau, wenn er sich nicht für immer mit seinem Sohn entzweiten sollte, dessen im Auslande geschlossenen Ehe sanktionieren.

Zwei Jahre ungetrübten Glückes verlebte Hans-Georg mit seiner schönen Gattin. Sie wohnten im Schloß Schnode, und dort wurde nach einem Jahre Jutta geboren.

Daß das Kind kein Knabe war, verstimmt den alten Grafen nicht sehr. Er blieb überhaupt gegen Gwendoline fremd und zurückhaltend. Nachdem diese zwei Jahre in Schnode die Schloßherrin gespielt, wurde ihr das stille Leben langweilig. Sie bestimmte ihren Gatten, den Winter mit ihr in Nizza zuzubringen.

Dort traf sie mit einem entfernten Verwandten, Henry de Clavingy, zusammen, der die Jüngling der schönen Gwendoline ausbeutete. Sie verbandete heimlich die Familien-diamanten, um Clavingy eine große Summe einhändigen zu können.

Hans-Georg wurde zum ersten Male mißtraulich gegen seine Frau, als er sah, wie sie Clavingy bevorzugte, und eines Abends glaubte

Kriegsereignisse.

April. Nach dem Bericht der Heeresleitung hat sich der mit über 500 000 Mann verführte, ganz erfolgreiche Angriff der Russen auf die östliche Front zunächst erschöpft. Ein deutscher Heerführer, der die deutsche Front in der Schlacht von Tannenberg, die deutsche Armee auf deutsches Gebiet zurückzuführen. Die russischen Verluste betragen mindestens 100 000 Mann.

April. Die Kämpfe bei Verdun entwickeln sich für uns erfolgreich weiter. Bei einem ersten Gegenangriff der Franzosen auf die deutschen Stellungen im Dorf Baug und bei diesem blieben 11 Offiziere und 720 Mann unverwundet als Gefangene in deutscher Hand.

April. In den Nächten vom 31. März zum 1. April, vom 1. zum 2. April und vom 2. zum 3. April griffen Marine- und Heereskräfte die City von London und zahlreiche militärische Anlagen in der Umgebung der Stadt, ferner verschiedene Gasenanlagen, sodann das schottische Kriegs-Industriegebiet, die militärischen Anlagen von Edinburgh und Dünkirchen (Frankreich) mit gewaltiger Wirkung an. Zahlreiche Brände und Einstürze wurden verursacht. Das Marine-Luftschiff „L 15“ ist angeschossen worden und gesunken, die Besatzung gerettet und in englische Gefangenschaft geraten. Alle übrigen Luftschiffe sind zurückgekehrt.

April. In der vergangenen Nacht wurden die Angriffe der Marine-Luftflotte auf England erfolgreich und ohne Verluste fortgesetzt. Beschießungsanlagen bei Great Yarmouth wurden mit Sprengbomben belegt.

April. Im Monat März verloren die Engländer und Franzosen an der Westfront 44 Flugzeuge. Davon wurden 38 im Luftkampf niedergebrought, vier durch Abschuss von der Erde, zwei landeten unfreiwillig in unseren Linien. 25 der feindlichen Flugzeuge fielen in unsere Hand. In der gleichen Zeit haben die deutsche Verluste 14 Flugzeuge, sieben gingen im Luftkampf verloren, drei durch Abschuss von der Erde, vier werden vermisst.

April. Das Dorf Hautcourt westlich der Maas wird von den deutschen Truppen erobert. Die Franzosen erleiden schwere, hohe Verluste und haben außerdem elf Offiziere, 532 Mann an unverwundeten Gefangenen eingebracht. — Marine-Luftschiffe belegen den englischen Hafen Whitby, die Fabrikanlagen von Leeds und Umgebung und eine Anzahl Bahnhöfe des englischen Industriegebietes ausgiebig mit Bomben. Nördlich von Hull legen sie eine Batterie außer Gefecht. Sämtliche Luftschiffe kehren unbeschädigt zurück.

Volkswirtschaftliches.

Der Einbaum von Rohkaffee wird jetzt in größerem Maße betrieben. Dabei haben die Käufer von Rohkaffee zumeist nicht die Einrichtung, Rohkaffee zu brennen. Da ihnen hierfür das Verzeichnis und die Kenntnisse fehlen, wird ein großer Teil des eingekauften Rohkaffees infolge falscher Behandlung verworfen. Nicht alle Hausfrauen wissen, daß Rohkaffee beim Brennen sehr vorsichtig behandelt werden muß, weil er leicht überbrannt, dann nur auf Blut, niemals aber heller Flamme gebrannt werden kann und daß ein praktisch geübtes Brennen notwendig ist, um über den Kaffee beim Rösten zu gehen. Diese Erfahrung, die der überaus tüchtige Kaffeebrenner hat, hat er schon bei Zucker, Pfeffer, Reis usw. gemacht, nämlich die, daß ihm der Brennstapel verbirbt oder sonst wertlos wird.

Verkäufte Kapsanbau im unteren Main. Die gegen die letzte Winterniederschneide war in Mitteldeutschland und Westdeutschland der Anbau von Winterkapsan, der für die Gewinnung nutzbar gemacht wurde, in großem Maße verbreitet, vertrieben aber dann mehr und mehr. Schließlich betrieb man den Kapsanbau noch im Winterkapsan, während die Gewinnung mehr nach der ausländischen Öl verdrängt wurde. Auch im Winterkapsan ging der Kapsan immer mehr zurück und machte den Kapsan im Winterkapsan Platz. Der jetzige Anbau an Öl hat nun dazu geführt, daß in den

mitteldeutschen Gebieten im unteren Main und im Oberdeutschen der Anbau von Kapsan zur Ölherstellung wieder erheblich mehr gepflegt wird. Die Saat des Winterkapsan weist einen sehr guten Stand auf.

Von Nah und fern.

Ein Hindenburg-Stadion für Hannover. Ein Bürger Hannovers stiftete anlässlich des Hindenburg-Jubiläums den Betrag von 300 000 Mark zum Bau eines Stadions, das den Namen „Hindenburg-Stadion“ erhalten soll. — Die Anlage eines Stadions in Hannover war schon länger geplant, doch fehlte es bislang an den nötigen Mitteln.

Reichstagsbesuch in Döberitz. Dieser Tage trafen etwa 150 Reichstagsabgeordnete in Döberitz ein, um sich das Flugzeugwesen anzusehen. Dort wurden sie vom stellvertretenden Herrn Kriegsminister Erzelenz v. Wandel begrüßt. Offiziere eines Fliegerbataillons hielten

Wer Brotgetreide verflütert, verflüchtet sich am Vaterlande!

Vorträge über die Entwicklung des Flugzeugwesens, über Technik und Einrichtungen, sowie über die Verwendungsmöglichkeit der verschiedenen Flugzeugarten. Praktische Vorführungen und Übungen ergänzten die sehr lehrreichen Darstellungen. Bei dieser hochinteressanten Besichtigung wurde es den Abgeordneten klar, woher die Überlegenheit unserer Luftfahrzeuge kommt. Konstrukteure und Führer fanden allenthalben verdiente Anerkennung.

Brennholz für Kartoffelschalen. Wenn schon in früheren Jahren die Kartoffelschalen vielfach als Viehfutter verwandt worden sind, so ist es jetzt während des Krieges in einem noch weit größeren Maße der Fall. In verschiedenen Stadtteilen Berlins fahren Wagen von Haus zu Haus und sammeln die Schalen. Für jeden Gimer voll erhält der Abliefernde einen halben Gimer voll Brennholz.

Heißes Ausfuhrverbot für Rindvieh, Schafe und Schweine. Mit sofortiger Wirkung hat die heilige Regierung ein umfassendes Verbot der Ausfuhr von Rindvieh, Schafen und Schweinen sowie von Fleisch und Fleischwaren aus dem Großherzogtum Hessen erlassen und die umgehende Aushebung von allen Ausnahmeerlaubnissen und Ermäßigungen in Bezug auf die Ausfuhr nach nichtdeutschen Gebieten angeordnet. Die Ursache dieser scharfen Verordnung liegt in einer Entscheidung der Reichsregierung, daß im Großherzogtum Hessen die für die Heeresverpflegung ihm auferlegten Mengen von Schlachtvieh sowie die für die Versorgung der Zivilbevölkerung einschließlich der Garnisonen, Lazarette und Gefangenenerlager aufzubringenden Schlachtvieh aus dem Land selbst beschafft werden müssen.

Schwerer Eisenbahnunfall in Ludenwalde. Ein Güterzug Berlin-Galle, der sich mit ziemlicher Geschwindigkeit bewegte, fuhr bei Ludenwalde auf ein totes Gleis und rannte gegen einen Pressbock. Der Aufstoß war so heftig, daß die Lokomotive und mehrere der folgenden Wagen auf den Schienen sprangen und schwer beschädigt wurden. Der Packwagen wurde vollständig zerschmettert und geriet in Brand. Drei Schaffner und ein Soldat, die in den Wagen beschäftigt waren, wurden getötet. Der Schaden ist sehr erheblich.

Ein Heim für invalide Jäger. In Marburg, wo schon seit 1867 mit kurzen Unterbrechungen das kaiserliche Jägerbataillon Nr. 11 seinen Standort hat, soll ein Heim für invalide Jäger errichtet werden. Als Bauplatz kommt ein 42 000 Quadratmeter großes Gelände in Betracht, das Bauplatz wird durch Sammlungen und Spenden aufgebracht.

Ein zeitgemäßer Strumpf. Einen „Kriegsstrumpf“, dessen Fuß aus Seidenhaaren (dünnem Seidenhaar) geflochten ist, hat der Fuhrmann Nicolaisen in Hülum erfunden. Angesehen der unerschwinglichen Wollpreise dürfte dieser billige und sehr starke Strumpf vielen gute Dienste leisten. Trotz seiner großen Stärke

ist er nicht hart und steht einem wollenen Strumpf täuschend ähnlich.

Eine gewaltige Feuersbrunst wüthete in Kalisch (Kreis Berent) in Westpreußen. Eingestürzt wurden 19 Wohngebäude und zehn Ställe oder Scheunen mit Inhalt. Das Feuer dürfte durch Flugfeuer entstanden sein.

Durch eine Handgranate schwer verletzt. Die Frau des Gastwirts Schiermann in Oberlaufenen öffnete ein zugeschicktes Paket aus dem Felde, worin sich eine Handgranate befand. Während die Frau mit der Waffe hantierte, explodierte diese und rief ihr eine Hand gänzlich, die andere zur Hälfte ab. Andere Personen, die sich im Wohnzimmer befanden, blieben unverletzt.

Einfuhr einer italienischen Kaserne. Die Kaserne von Cedeago in der Provinz Brescia ist eingestürzt. Circa hundert Soldaten blieben gefangen.

Lebensmittelunruhen in Rumänien. In der rumänischen Stadt Plojeschi soll eine wahre Revolte ausgebrochen sein. Viele Tausende versammelten sich auf den Straßen und veranstalteten Kundgebungen gegen die Lebensmittelgeschäfte wurden angegriffen und geplündert. Polizei und Truppen schritten ein; zwischen ihnen und der Menge kam es zu heftigen Zusammenstößen; zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Nachdem die Ruhe wiederhergestellt war, wurde für die Stadt der Ausnahmezustand und das Verbot jeder Ansammlung auf den Straßen verhängt.

Roosevelt, der Kriegerische.

— Des Expräsidenten neuestes Werk. —

Nachdem heute fast jeder zehnte des Schreibens kundige Mann irgendeinem Kriegsbuch gedrucktes Leben verliehen hat, konnte auch Theodore Roosevelt, der „Mann für alles“, nicht still und ungedruckt bleiben. Still war zwar der Mann, dem man seit Jahren in Amerika mit einem etwas zweideutig kameradschaftlichen Acheln „Teddy“ nennt, niemals aber hat er es verstanden, sich 16 Monate lang vom Wäldermarkt fern zu halten. Jetzt aber hielt Teddy, der Expräsident, Trübsinn, Trübsinn, Friedensfreund, Kriegsruf, Novellist, Jagdschriftsteller, Gefangenjäger, Seefahrer, Entdecker es für geraten, auch als Kriegsschriftsteller auf den Plan zu treten. Und sein Buch, das den schönen Titel „Fürchte Gott und tue deine Pflicht“ trägt, wird in der englischen Presse mit Freude und Bewunderung empfangen.

Roosevelt, der seit Kriegsbeginn durch seine Werbearbeit für das aktive Eintreten Amerikas in den Kampf von sich reden machte, der Leute wie Bryan und Henry Ford nicht minder wild angriff und angreift, als den Präsidenten Wilson, der seine Stelle einnimmt, hat — das muß man zugeben — die äußere Form und die Zeit des Erscheinens seines Buches nicht ungeachtet gewählt. Im Augenblick, da man in Washington vor den Remunerationen steht, in der Stunde, da der Präsidentenstuhl neu ausgeschrieben werden soll, wendet Roosevelt sich an das amerikanische Volk in der stillen Hoffnung, sich vielleicht noch einmal den Weg ins „Weiße Haus“ zu bahnen. Und da er besser als jeder andere weiß, daß dem Volk ein Schicksal nottut, schreibt er zwei Begriffe auf seine Fahne: Frömmigkeit und Patriotismus. „Fürchte Gott und tue deine Pflicht“ — das heißt in Roosevelts Sinn überlegt: Gott und dein Vaterland wollen, daß du dem Vaterland beistehst. Und bei näherer Durchsicht des Buches kann man Herrn Roosevelt nicht den Titel eripen, daß der Schatz an vielen Stellen allzu rüffig ist, um den Wolf ordentlich verbergen zu können.

Anfangs sucht der Verfasser durch pompöse Betonung seine streng neutrale Gesinnung zu beweisen. „England“, schreibt er, „ist ebenso wenig mein Vaterland, wie Deutschland mein Vaterland ist. Ich bin Amerikaner in reinem Sinne!“ Bald darauf aber wendet der streng neutrale Roosevelt sich in der gebührenden Weise gegen den Amerikaner Ford, dessen Friedensbemühungen, so meint er, der Liebe zur amerikanischen Republik ins Gesicht schlagen. Oder

vielleicht Herr Ford nicht, daß Deutschland aus Amerika ganz einfach ein zweites Belgien machen wolle? Dann geht Roosevelt auf Wilson über, den er offensichtlich als Rivalen angreift. Und von nun an erscheint in jedem dritten Satz das Wort „Kämpfen“.

Es ist etwas reichlich viel vom Kämpfen die Rede in diesem Buch, das unter der Flagge frommer Denkart vom Stapel gelassen wird. Was aber ist der geistige Inhalt des Buches? Bisher war noch keiner der vielen Kritiker, die das Buch besprochen, imstande, diesen Inhalt aufzudecken. Nur der englischen Presse ist es gelungen; wenigstens behauptet sie, daß es sich hier um ein Geisteswerk hervorragender Art handle, um das größte Werk, das der Krieg entliehen ließ. Ein unbefangener Beurteiler aber wird den Titel des Buches dahin abändern müssen: „Fürchte Gott, tue deine Pflicht und kämpfe für England, damit ich wieder Präsident werde!“

Gerichtshalle.

Berlin. Einen dreifachen Speck- und Butterwindel hat der mehrfach vorbestrafte Koch Paul Raethgen, der vor der ersten Strafkammer des Landgerichts stand, betriebe. Er bediente sich dazu der Uniform eines Sanitätsfeldwebels und ergötzte den Leuten, hauptsächlich Gastwirten und Frauen, er käme aus Ausland, sei vom Militär entlassen worden und habe einen großen Vorrat von Speck, Butter und Vutter mitgebracht, den er nun zu billigem Preise verkaufen wolle. Er fand auch viele Kaufleute und hat in 15 Fällen die Beträge. Er gab an, die Ware lagere auf irgendeinem Bahnhof und nahm die Kaufleute beim Wort. Die Kinder, die die Ware abholen sollten, mit bis in die Nähe des bezeichneten Bahnhofes. Dann ließ er sich das Geld geben, angeblich, um die Ware auszuliefern, verlegte auf sehr geschickte Weise seine Begleitung und verschwand mit dem Gelde. Er hat auf diese Art etwa 220 Mark ergaunert. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Leipzig. In dem Landesverratsprozeß gegen den Senator Pöschel und den Kaufmann Herken aus Lübeck wurden die Angeklagten von der erhobenen Anklage freigesprochen und die Kosten sowie die notwendigen Ausgaben der Angeklagten der Staatskasse auferlegt. Die Angeklagten wurden sofort in Freiheit gesetzt.

Leipzig. Das Reichsgericht verworft die Revision des 16-jährigen Klempnerlehrlings Gustav Scholz und des 15-jährigen Kaufmanns Paul Schult, die vom Landgericht Berlin am 11. Februar wegen Raubmordes an der Händlerin Wapke zu fünf bzw. vier Jahren Gefängnis verurteilt worden waren.

Vermischtes.

Läufe im Postpaket. Der Bürgermeister einer Gemeinde in Mittelfrankreich, so ist in einem Pariser Blatt zu lesen, setzte es durch, daß zwei von seinen drei Söhnen in Kriegswerkstätten untergebracht und so vor den Gefahren der Front bewahrt wurden, trotzdem sie völlig feldunfähig waren. Diese Drückbergerei erregte das Argernis aller Bürger und wurde durch Feldpostbriefe auch an der Front bekannt. So erhielt denn der Bürgermeister eines Tages ein Feldpostpaket mit folgendem Schreiben: „Da Ihre beiden Söhne sich nicht persönlich an der Front Läufe holen wollen, senden wir Ihnen beiliegend ein Paket dieses Inhalts zum bequemsten Hausgebrauch.“

Das Paradies der Gieraffen. Circa 50 Meilen nördlich von San Francisco liegt eine Stadt namens Petaluma, die man mit Recht die Hühnerstadt nennen kann, da sie nicht weniger als 1 Million dieser Tiere beherbergt. In einem der vergangenen Jahre soll diese Gegend, wie die „Gazette del Popolo“ zu erzählen weiß, 120 Millionen Eier geliefert haben. Nicht weniger als 75 % der männlichen Bevölkerung des Ortes beschäftigen sich mit der Hühnerzucht. Auch die Familien in Petaluma, die sich nur ein paar Hühner für den eigenen Hausgebrauch halten, tun dies mit einem Nutzen von wenigstens 70 %. Ein Hühner hatte nur etwa 6000 Frank Anfangskosten für das Unternehmen. Bereits nach einem Jahr hatte er von jedem Huhn einen Nutzen von etwa 6 1/2 Frank. Ein paar große Landgüter des hühnergeegneten Kreises halten sogar bis 15000 Hühner.

Grund zur Eifersucht zu haben. Er griff die Waise, um im Jörn Clavingy zu züchtigen. Dieser kam ihm jedoch zuvor, und Hans-Georg sah, durch die Brust geschossen, zu Boden.

Der alte Graf Ravenau eilte an das Lager seines schwerverwundeten Sohnes. Nach einer häßlichen Szene, die Gwendoline dem alten Grafen gemacht, zwang er sie, abzutreten.

Die Ehe war getrennt. Clavingy war schweigend gestorben, und Gwendoline sah ihn nicht wieder. — Hans-Georg sollte nie wieder genesen. Als er im nächsten Sommer mit einem Vater nach Ravenau zurückkehrte, ein häßlicher, gebrochener Mann, da war die Entscheidung bereits rechtskräftig geworden und Gwendoline aus seinem Leben gestrichen. Ob aus seiner Erinnerung, wußte niemand. In Ravenau ward nie mehr erwähnt, aber in Hans-Georgs eingetragenen Augen lag oft ein Ausdruck furchtbarer Seelenqual.

Der alte Graf wußte auch jetzt nicht von der Seite seines Sohnes, dem er rührende Sorgfalt angedeihen ließ. Ihn selbst hatte dieser Schicksalsschlag innerlich zermalmt. Ein unerschütterlicher Haß gegen die Verberberin seines Sohnes erfüllte seine Seele und machte ihn hart und finster.

Die kleine Jutta war inzwischen frühlich verheiratet. Wäre es nach Graf Rudolf gegangen, so hätte sie Schindler auch jetzt nicht verlassen. Aber Hans-Georg lehnte sich nach einem Kinde, dem einzigen, was ihm von seinem verstorbenen Gatte geblieben.

Graf Rudolf wußte der kleinen aus. — Vel

er konnte. Er sah sie kaum an. Sein Haß gegen die Mutter übertrug sich auch auf das schuldlose Kind. Wäre es wenigstens ein Sohn gewesen!

Er sah das Leben seines Sohnes langsam verfließen. Keine Nacht der Erde konnte ihm Freude und Gesundheit wiedergeben. Was der alte Herr in diesen Jahren erduldet, als er einsame Sommer in Ravenau und einsame Winter im Süden mit seinem kranken Sohn verlebte, davon sprachen nur die graubollen Augen. Nie kam ein Wort der Klage über seine Lippen, aber in jenen Tagen stellten sich zuerst die Vorbote einer Herzkrankheit ein.

Die Nachbarn und Freunde des Grafen Ravenau erfuhr nie recht, was eigentlich geschah. Durch die Dienerschaft ward verbreitet, Graf Hans-Georg sei mit seiner Gemahlin bei einer Wagenfahrt verunglückt und Särffin Gwendoline gestorben.

Dieser Auslegung widersprachen Vater und Sohn nicht, zumal Hans-Georg wünschte, daß Jutta an den Tod ihrer Mutter glaube. Die wenigen Besucher, die sich in der ersten Zeit nach der Rückkehr der beiden Grafen in Ravenau einfanden, blieben später allmählich aus. Nur einer kam immer wieder und suchte in treuer Freundschaft die beiden Einsamen aufzuheitern. Fritz von Gerlachhausen, dessen Gut zwischen Ravenau und Schindler lag, war Hans-Georgs bester Freund, obwohl er fast zehn Jahre mehr zählte als dieser.

Fritz von Gerlachhausen kam öfter nach Ravenau. Zuweilen brachte er seinen Sohn Gds mit und blieb dann mit der kleinen

Jutta, die mit ihren großen Kinderaugen erstaunt zu dem großen Jungen aussah. Er war viel älter und ließ das niedliche Komteßchen seine jugendliche Überlegenheit fühlen.

Aber vier Jahre schleppte Hans-Georg sein Leben noch hin. Als er starb, stützte ihn die lebensfähige, treue Haushälterin, die ihm herzlich ergeben gewesen. Am Bett saßen sein Vater und Fritz von Gerlachhausen und hielten seine erkalten Hände.

Als er den letzten Seufzer aussthauchte, trippelten leichte Kinderfüßchen an der Tür vorbei. Das sechsjährige Komteßchen spielte mit seinem Dadel und lauschte vor Vergnügen über seine possierlichen Sprünge. Dieses Juchzen durchschallte Graf Rudolf's Herz. Mit finsterner Miene starrte er nach der Tür — dann drückte er die gebrochenen Augen seines Sohnes zu und wandte seinen Blick nicht mehr von den geliebten Jagen.

Graf Rudolf verfiel fortan in eine finstere Schwermut. Die kleine Jutta, die noch zu jung war, um zu begreifen, was ihr der Tod genommen, durfte ihm nicht vor Augen kommen. Vergebens suchte Fritz von Gerlachhausen zwischen dem verbittern Mann und seiner unschuldigen Gattin zu vermitteln. Voll Liebe nahm sich Frau Henriette Wohlgemut, die brave Haushälterin des Grafen, der kleinen Komteße an. Wußte sie doch manches, was das übrige Hauspersonal nicht erfuhr.

Fritz von Gerlachhausen wollte Jutta seiner Frau zur Erziehung überbringen. Graf Rudolf aber lehnte das Anerbieten finster ab. Er

schickte die kleine, wenige Wochen nach dem Tode des Vaters, in die schon erwähnte Genfer Pension.

Nun lebte Graf Rudolf von Ravenau während der letzten Jahre fast ganz verlassen in seinem großen Schloß. Er sprach nur mit seinen Beamten und hin und wieder ein paar Worte mit der Haushälterin. Hans-Georg's Kammerdiener Josse war Kasellan im Schindler'schen Schloß geworden. Er schwebte wie das Grab über die Tage in Nizza.

Ganz allein saß Graf Rudolf bei seinen Mahlzeiten in dem großen Speisesaal an der reichbedeckten Tafel mit dem herrlichen Silbergeschirr. Hinter ihm, am Kredenzschrank pflegte dann Herr Seidelmann zu stehen und mit den Augen die Diener zu dirigieren. Franz Seidelmann war eine Art Vertrauensmann des Grafen. Halb Kammerdiener, halb Haushofmeister, nahm er die erste Stelle unter den männlichen Dienern ein, während Jettchen Wohlgemut über die weiblichen Diensthilfen redigierte. Gelegentlich beflegten sich diese beiden Nachthaber ein wenig, im ganzen kamen sie aber gut miteinander aus.

Nie hatte Graf Ravenau eine der Photographien Juttas angesehen, die er geschickt bekam. Auch von der Gräfin Gwendoline existierte kein Bild mehr in Ravenau.

Und nun, nachdem Komteße Jutta seit dreizehn Jahren in der Genfer Pension verbracht, schrieben diese Inhaber desselben, die Geldwörter deportiert, daß seine Gattin gewissermaßen ihrem Institut entwachsen sei.

22 (Fortsetzung folgt)

der in der Mehrzahl, bevölkert; dazwischen bewegen sich feldfeste Gestalten, Fremdlinge mit gelblichen Streifen an den Beinkleidern, mit roten Mützen und Hosen. Überall regen sich emsig die Hände, gilt es doch, durchzuhalten, zeitig für die Zukunft zu sorgen, während die Männer draußen kämpfen. Hoffentlich bleibt die Witterung günstig und lohnt Händelei wie im vorigen Jahre. Manche trauen dem April diesmal Gutes zu. Allein er war, ist und bleibt ein launiger Geselle, ebenso wie die europäischen Miniaturreiche. Das Volk sagt: „Der April tut was er will. Er neckt und narret gar zu gern die Leute, bald regnet es, bald schneit es, bald ist der schönste Sonnenschein.“ In Ostelbien geht man weiter und behauptet: „Wer im April geboren ist, ist wetterwendisch.“ Erfahrene Leute trauen dem April nicht, raten deshalb, mit der Aussaat, besonders mit dem Pflanz der Kartoffel nichtallzu frühzeitig zu sein, weil auch die „Eisheiligen“ im Mai der Flora feindlich gesinnt sind. Ja, sie wollen sogar schon Anzeichen für Kälte beobachtet haben. Nun, Vorsicht kann immerhin nichts schaden. Das gilt besonders Neulingen auf dem Gebiete der Gartenkultur, deren Zahl nicht gering ist. Diesen sei empfohlen, Rat bei Fachmännern zu erbitten, um Mißgriffe zu vermeiden. Neben Gemüse sollten besonders Kartoffeln und Zwiebeln gepflanzt werden. Nicht alle Sämereien sind früh in die Erde zu bringen, sondern in Zeitabschnitten. Blickt es mit der ersten geringen Aussaat nicht, so kann die zweite größeren Nutzen bringen. Hoffen wir, daß die gegenwärtige Blütenpracht, die zarten Blättchen und Früchte nicht vom Frost vernichtet werden, wie die der Aprikosen- und Pfirsichbäume im März.

Nassau, 8. April. Herr Lehrer Feld, welcher vor einigen Jahren hier vertretungsweise ausgestellt war und zur Zeit in Frankreich kämpft, ist zum Leutnant befördert worden.

Bekanntmachung.

über die Verpflichtung zur Abgabe von Kartoffeln. Vom 31. März 1916.

Auf Grund des § 4 Abs. 2 der Bekanntmachung über die Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer 1916 vom 7. Februar 1916 (Reichsgesetzbl. S. 86) wird bestimmt:

§ 1.

Jeder Kartoffelerzeuger hat auf Erfordern alle Kartoffelvorrate abzugeben, die zur Fortführung seiner Wirtschaft nicht erforderlich sind.

Auch ohne Rücksicht auf den Wirtschaftsbedarf hat er vier Doppelzentner für ein Hektar seiner Kartoffelanbaufläche des Erntejahres 1915 abzugeben.

Hiervon abgesehen, sind, sofern der Bedarf nicht geringer ist, dem Kartoffelerzeuger zuzulassen:

1. für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft einschließlich des Gefindes sowie der Naturalberechtigten, insbesondere Altenheimen und Arbeitern, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben, für den Kopf und Tag eineinhalb Pfund bis zum 31. Juli 1916. Mit Genehmigung des Reichskanzlers können die Landeszentralbehörden für besondere Gruppen von Arbeitern höhere Sätze zulassen.
2. das unentbehrliche Saatgut bis zum Höchstbetrage von sechzehn Doppelzentnern für das Hektar Kartoffelanbaufläche des Erntejahres 1915.
3. die zur Erhaltung des Viehes bis zum 15. Mai 1916 für Pferde höchstens zehn Pfund, für Zugkälber höchstens fünf Pfund, für Zugschafe höchstens sieben Pfund, für Schweine höchstens zwei Pfund täglich; die Kartoffelerzeuger haben jedoch auf diese Mengen nur insoweit Anspruch, als sie Kartoffeln an die einzelnen Tiergattungen bisher verfüttert haben und über andere Futtermittel nicht in ausreichender Menge verfügen.
4. mit Rücksicht auf den Heeresbedarf an Spiritus die zur Abtrennung des zugehörigen Durchschnittsbrandes erforderlichen Kartoffeln.
5. Kartoffelmengen zur Erzeugung von Kartoffeltröcknungserzeugnissen, soweit diese Erzeugnisse an die Tröcknerkartoffel-Verwertungsgesellschaft abzuliefern sind.

§ 2.

Die Bekanntmachung über die Verpflichtung zur Abgabe von Kartoffeln vom 26. Februar 1916 (Reichsgesetzbl. S. 123) wird aufgehoben.

§ 3.

Diese Bestimmung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, 31. März 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers

Dehrbach.

1. 2760. Diez, den 3. April 1916

Bekanntmachung.

In der letzten Zeit ist es häufig vorgekommen, daß die Gemeinden Kriegsgesangene, die nicht von Beruf Landwirte waren, als zu landwirtschaftlichen Arbeiten nicht geeignet zurückgeschickt haben.

Landwirte von Beruf stehen nur in ganz geringem Maße zur Verfügung, und müssen deshalb die Arbeitgeber auch mit ungelerten Kräften zufrieden sein, wenn sie nicht jegliche Hilfskräfte entbehren wollen.

Auch solche Kriegsgefangene, die nicht über große körperliche Kräfte verfügen, im übrigen

aber bei den im Lager stattgehabten Untersuchungen zu landwirtschaftlichen Arbeiten geeignet befunden worden sind, dürfen nicht zurückgewiesen werden.

Die Kriegsgefangenen gehen fast ohne Ausnahme gerne auf Kommandos, bei denen sie mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt werden, und wird deshalb bei der guten Auflassungsgabe der Franzosen (in der Hauptsache kommen nur noch solche in Betracht) das Anlernen der Kriegsgefangenen schnell ermöglicht werden können.

Erfolg für zurückgeschickte Leute kann vorläufig nicht gestellt werden.

Der Landrat.

Duderstadt.

Anordnung

über das Schlachten von Schafslämmern.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über ein Schlachtverbot für trüchtige Kühe und Sauen vom 26. August 1915 (Reichsgesetzbl. S. 515) wird hiermit folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Schlachten der in diesem Jahr geborenen Schafslämmer wird bis zum 15. Mai d. Js. verboten.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen müssen innerhalb 48 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde angezeigt werden.

Das Verbot findet ferner keine Anwendung auf die aus dem Auslande eingeführten Schafslämmer.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

§ 4.

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, 27. März 1916.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Fehr. v. Schorlemer.

1. 2909. Diez, 7. April 1916.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Die Anordnung ist in ortsüblicher Weise schleunigst weiter zu verbreiten. Die Metzger und Hauschlächter sind außerdem noch besonders zu verständigen und die Fleischbeschauer in meinem Namen mit entsprechender Anweisung zu versehen.

Die strenge Durchführung der Vorschriften ist zu überwachen.

Der Königl. Landrat.

J. B.

Zimmermann.

Wird veröffentlicht!

Nassau, 9. April 1916.

Die Polizei-Verwaltung:

Hasenclever.

Wird veröffentlicht!

Bergn.-Scheuern, 9. April 1916.

Die Polizei-Verwaltung:

Nau.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 11. April d. Js., vormittags 10 Uhr

ansgehend, kommen im hiesigen Stadtwalde, Distrikt 17a, „Nahkaderich“:

34 Eichenstämme mit 7,50 Fm.

2 Eichenstangen 1. Kl. mit 0,18 Fm.

6 Rm. Eichenholz

2070 Stück Buchenwellen

zur Versteigerung. Zusammenkunft im Hangelbachweg.

Nassau, den 6. April 1916.

Der Bürgermeister:

Hasenclever.

Bekanntmachung.

Bei allen Zahlungen auf Holzkäufe aus dem hiesigen Stadtwalde, welche bis zu 1. Mai d. Js. bei der Stadtkasse eingehen, werden 2% Skonto gewährt.

Nassau, 8. April 1916.

Der Magistrat:

Unverzagt.

Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von ungarischen Landeieren wird von Dienstag, den 11. d. Mts., an bei Frau Strauß, Grabenstraße, fortgesetzt. Preis 17 Pfg. das Stück.

Nassau, den 10. April 1916.

Der Bürgermeister:

Hasenclever.

Damen- und Kinder-

strophhüte

von den einfachsten bis zu elegantesten empfiehlt

M. Goldschmidt, Nassau.

Vaterlandsdank

sammelt zu Gunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bittet herzlich

um Einlieferung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck aller Art, Uhren, Dosen, Münzen, goldener Zahnersatz und Bruchstücke aller Art bei ihren Sammelstellen. Postsendungen nehmen auch an, die Hauptgeschäftsstelle Berlin SW 11, im Rgl. Kunst- und Gewerbe-Museum, und die Geschäftsstelle in Krefeld, Ostwall 56. Jeder Spender erhält gegen eine Gebühr von 50 Pfg. Anspruch auf einen Erinnerungsring aus nichtrostendem Eisen.

Danksagung!

Für die vielen Beweise der herzlichen Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meiner nun in Gott ruhenden lieben Gattin, unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Frau Wilhelmine Leck,

geb. Schäfer,

sowie für die Kranzspenden und liebevolle Pflege der Schwester Erika, sagen wir innigsten Dank

namens der trauernden Hinterbliebenen:

Emil Leck und Kinder.

Bergn.-Scheuern, 10. April 1916.

Bekanntmachung.

Die bestellten Frühkartoffeln „Kaiserkrone“ werden Dienstag, den 11. April nachmittags 5 Uhr im Rathaus abzugeben.

Nassau, den 10. April 1916.

Der Bürgermeister:

Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die Quartierverpflegungsgelder für den Monat Februar l. Js. werden

Dienstag, 11. April l. Js. vormittags ausgezahlt. Die Quartierzettel sind vorzulegen.

Wer den Betrag nicht abhebt, erhält ihn erst am nächsten Zahlungstage.

Nassau, 6. April 1916.

Die Stadtkasse.

Sterbe- u. Altersversicherung.

Die Beiträge für den Monat April werden am Montag, den 10. April nachmittags von 6-7 Uhr auf dem Rathause entgegen genommen.

Der Vorstand.

Fischverkauf.

Der Vaterl. Frauenverein läßt

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen:

Kablau, (ohne Kopf) 3—5 Pfd. 75 für 1 Pfd.

Kablau, kleiner (mit Kopf) 57 für 1 Pfd.

Donnerstag, 13. April, vormittags 8 Uhr

bei der Firma J. W. & Sohn verkaufen: